

die Gefahren zu beschwören. Im Grunde kann nur eine tiefe religiöse Umkehr, nur der Glaube an die Gnade Gottes in Christo schämen und stützen. Wir bitten Gott, daß es Eurer Majestät gelingen möge, alle am wahren Wohle des Vaterlandes bauenden Kräfte zu pflegen, alle zerstörenden aber niederzuhalten und zu entzünden. Der evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen." An Se. Majestät den König Albert wurde folgendes Telegramm gerichtet: „Eurer königlichen Majestät, dem milden und gerechten Herrscher, unter welchem die evangelische Kirche Sachsens allezeit Schutz und Förderung gefunden hat, bringt der in Zwickau versammelte evangelische Bund seine ehrerbietige Huldigung dar. Wir kommen nicht, um in friedliche Zustände Zwietracht hineinzustreuen, sondern, um an unserem Theile unerschütterliche geistige Erbgüter des deutschen Volkes zu wahren. Wir erbitten Gottes Segen und Schutz für Eure Majestät, einen Fürsten, der an Deutschlands gegenwärtiger Einigkeit und Erhebung einen so hervorragenden Antheil hat. Der evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen.“

— Pirna. Allgemeinen Unwillen erregte das nicht gentlemanlike Auftreten einer Gruppe Engländer oder Amerikaner aus der Dresdener Fremdenkolonie in dem am Sonntag Abend 7 Uhr 37 Min. von Niederjesditz nach Dresden fahrenden Zuge. Die Herren Ausländer verboten einem Herrn im schroffsten Tone das Rauchen, obgleich die Wagenabtheilung eine solche für Raucher war. Da der betreffende Herr sich gegen diese Art der Zurechtweisung verwehrte, gingen die Ausländer — ohne Rücksichtnahme der dazwischen stehenden Unbertheiligten — sofort zu den rohesten Schimpfsworten über und eine mitsahrende „Lady“ schlug sogar dem Derartigsten nicht abnennenden Herrn mit der Faust ins Gesicht, daß die Nase blutete. Der unglückliche Vorgang wurde sofort bei Einlaufen des Zuges der Polizei gemeldet und wird hoffentlich zu einer angemessenen Bestrafung der Raubbeine führen. Jedenfalls würden Deutschen im Auslande derartige Ausdrückungen sehr schlecht bekommen.

— Schellenberg. Zu dem kürzlich aus Hainichen gemeldeten seltenen Konkurs, bei welchem nicht nur alle Gläubiger voll befriedigt wurden, sondern die Gemeindeführerin noch einen ansehnlichen Betrag ausgezahlt bekam, ist jetzt aus hiesiger Gegend ein Seitenstück zu berichten. Im Konkurs über das Vermögen des Gutsbesizers Eduard Kluge im benachbarten Leubsdorf ist nämlich der gleiche Fall eingetreten. Nach Auszahlung sämtlicher Gläubiger hat der Konkursverwalter noch über 1000 M. für Kluge übrig.

— Bodau. Freitag Abend nach 11 Uhr begann das hiesige Emalkirwerk des Herrn Gemeindevorstandes Lorenz zu brennen. Comptoir, Vorrathskammer, Zuschneidesaal und Pferdestall brannten vollständig aus. Hierbei fielen zwei Pferde im Werthe von 1800 M. dem Feuer zum Opfer. Auch die Emaillemaße wurde theilweise ein Raub der Flammen.

— Aus dem Voglande. Zwischen der königlich sächsischen und österreichischen Regierung finden gegenwärtig Verhandlungen über einen eigenthümlichen und recht bedauerlichen Fall statt, in welchem von einem sächsischen Staatsangehörigen Entschädigungsansprüche erhoben worden sind. Vor mehr als fünf Jahren, Ende Mai 1890, wurden von Grenzbeamten in Silberbach in Böhmen eine große Menge Weißwaaren von hohem Werthe in Verfall genommen und auf zwei Wagen nach dem k. k. Zollamt in Graslitz geschafft. Die Waaren gehörten dem Filialgeschäft, das Herr Kaufmann Herrmann Puschmann in Falkenstein i. V. zu Graslitz errichtet hatte, und waren nach Annahme der Grenzbeamten über die Grenze aus Sachsen heraus gepackt worden. Infolge dieses Vorkommnisses wurden auch die Handelsbücher des Puschmann'schen Filialgeschäftes mit Beschlag belegt. Dem Besitzer erwuchs damals ein Schaden von 30,000 M. Herr Puschmann, der seiner Versicherung nach die Waaren sämtlich verzollt hatte, setzte im Bewußtsein seines Rechtes unter bedeutenden Opfern alle Hebel in Bewegung, um wieder zu dem Seinigen und zu seinen Büchern zu gelangen, ohne welche die Kaufleute nicht eingezogen werden konnten. Allein volle fünf Jahre hat es gedauert, ehe er, nachdem die endlose Voruntersuchung einen für ihn günstigen Verlauf genommen hatte, wieder in Besitz derselben gesetzt worden ist. Die Waaren haben natürlich im Laufe der Jahre allen Werth für ihn verloren. Die damalige Beschlagnahme hat mancherlei Unglück im Gefolge gehabt, und zwar nicht bloß für die Faktore und Arbeiter des Puschmann'schen Filialgeschäftes, die damals arbeiteten und verdienstlos wurden. Wie die Beschlagnahme, sowie die Forderung einer Zollstrafe von 52,500 Gulden Herrn Puschmann geschädigt hat, das hat derselbe sowohl der k. k. österreichischen, wie der königl. sächsischen Regierung dargelegt und einen Schadenersatz von weit über 100,000 M. von der österreichischen Regierung verlangt. Nachdem seine Beschwerde von dem kgl. sächsischen Justizministerium geprüft worden war und er sich ohne Erfolg wiederholt an den österreichischen Finanzminister gewendet hatte, hat er den Schutz des königl. sächsischen Ministeriums des Auswärtigen angerufen, und es ist ihm von diesem soden der Bescheid zu Theil geworden, daß der kgl. sächsische Gesandte in Wien angewiesen worden sei, bei der k. k. österreichisch-ungarischen Regierung auf thunlichste Berücksichtigung seiner Ansprüche hinzuwirken. Der Fall erscheint ganz dazu angethan, daß man österreichischerseits einen Mißgriff, der viel Unheil angerichtet hat, durch Schadenersatz nach Möglichkeit wieder gutzumachen sucht und dem Eintreten noch weiterer schlimmer Folgen vorbeugt.

— Die zum Dienste mit der Waffe bestimmten Rekruten müssen in den nächsten Tagen bei ihren Truppentheilen eintreffen, und zwar diejenigen der Kavallerieregiment am 5. Oktober und die der Infanterietruppen, Jäger, Pioniere, Feld- und reitenden Artillerie am 19. Oktober, während die zum sächsischen Fußartillerie-Regiment Nr. 12 nach Metz und der sächsischen 7. und 8. Kompagnie des preussischen Eisenbahnregiments Nr. 2 beorderten Rekruten am 15. Oktober zu ihren Regimentern abzugehen haben.

### Amtliche Mittheilung aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eisenack,

vom 30. September 1895.

Anwesend: 5 Rathsmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Dr. Körner.

1) Von den letzten Stadtverordneten-Beschlüssen wird Kenntniß genommen. Hierbei beschließt man, den Erlös aus den Verkäufen eines Theils der alten Müldehammer-

- straße dem Stammvermögen zuzuwenden und dem Beschlusse wegen der Unger'schen Brücke beizutreten.
- 2) Die Rechnung über den Abschluß der Anleihe soll in Umlauf gesetzt werden.
  - 3) Die Stadtkassenrechnung auf das Jahr 1894 ist geprüft und gelangen die gezogenen Erinnerungen zur Beschlußfassung. Die Rechnung soll den Stadtverordneten zur Richtsprüfung mitgetheilt werden.
  - 4) Die beiden Schulen und die Turnhalle sollen mit Wasserleitungseinrichtung versehen werden. Der hierzu erforderliche Aufwand wird bewilligt.
  - 5) Von den letzten Beschlüssen des Wasserausschusses wird genehmigend Kenntniß genommen.
  - 6) Die freiverdende Lehrstelle soll dem Vorschlage des Schulausschusses gemäß ausgeschrieben werden.
  - 7) Der Ueberreiß auf ein Selektionsgeld soll unverkürzt der Stiftung für arme Konfirmanden überwiesen werden.
  - 8) Zur Beschaffung einer Kartencopie des neuen Menkelblattes werden 1200 Mark bewilligt. Der Betrag soll im nächstjährigen Haushaltplan eingestellt werden.
  - 9) Von der Kündigung des Wasserabfalles im ehemaligen Rogner'schen Hause seitens des Brauereibesizers Helbig nimmt man Kenntniß und beschließt wegen Herfurts und etwaiger weiterer Verwerthung des Wassers Erörterungen anzustellen.
  - 10) Als Schugmann wird der Polizeidiener Anstadt in Auerhammer gewählt.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 25 Jahren. (Schluß des Vortages.)  
Vor Paris, 5. Oktober 1870. Die deutschen Armeen breiten sich in Frankreich immer weiter aus, ohne irgendwo auf ernstlichen Widerstand zu stoßen. Die Belagerungsarmee entsendet einzelne Truppenabtheilungen auf einen weiten Umkreis nach den mittleren Departements von Frankreich im Süden und im Westen von Paris. Schon sind unsere Truppen bis Orleans und darüber hinaus an der Loire auf dem Wege nach Tours und ebenso westlich und nordwestlich über Chartres, Dreux und Rantes hinaus vorgedrungen. — Vor der, am 4. gezeichneten Einnahme von Epervan, an der Eisenbahn zwischen Paris und Chartres, hatte der dazu beordnete Truppentheil ein Gefecht mit Franzosen, Mobil- und Nationalgardien zu bestehen.

Brüssel, 6. Oktober 1870. Nachdem die belgische Regierung ersten Komplotten auf die Spur gekommen ist, werden, wie es heißt, alle bisher im Lager von Boeseloos befindlichen Franzosen in belgische Festungen geschickt. Die in Belgien internirten Franzosen haben versucht, in Waas nach Frankreich zu gehen und dort in die Reihen der gegen Deutschland streitenden auszureißen.

Berlin, 6. Oktober 1870. Für die Gernungstruppen vor Metz ist die Lieferung von 200,000 Pelzen in Auftrag gegeben worden und sollen die ersten Sendungen dieser dort sehr notwendigen Bekleidungsgegenstände bereits unterwegs sein. — Nach dem „St. Am.“ beläuft sich die Zahl der in Deutschland zur Zeit befindlichen unermüdeten französischen Kriegsgefangenen nunmehr durch den Zuwachs nach dem Falle der Festungen von Laon, Toul und Straßburg auf 3577 Offiziere und 123,700 Mann.

Versailles, 6. Oktober 1870. Se. Maj. König Wilhelm beauftragte gestern von Ferrieres aus die Auffstellung des 6. Corps und verlegte darnach sein Hauptquartier nach Versailles.

Straßburg, 7. Oktober 1870. Der Verlust an liegendem und fahrendem Gut in Straßburg wird auf 180 Mill. Ffrs. geschätzt. Die Beschädigten sind amtlich aufgeführt worden, bis zum 12. ihren Schaden zu liquidiren. Der im gegenüberliegenden Stadtteil durch das Bombardement der Franzosen an Privatgebäuden angerichtete Schaden ist auf 450,000 Ffr. veranschlagt worden; der an Staatsgebäuden und der Brücke verursachte mag vielleicht die gleiche Summe betragen. Betrachtet man das Verhältniß des beiderseitigen Schadens in Straßburg und Metz, so ist letzteres mindestens sechsmal so schlimm weggenommen, da die Hälfte der Häuser zerstört ist und die andere Hälfte verlassen werden mußte, in Straßburg aber nicht einmal der 10. Theil vernichtet wurde. Straßburg konnte seinen Schaden jedenfalls ohne zu große Last auf sich selbst tragen, bei Metz aber wäre dies rein unmöglich. Für die Straßburger Betroffenen haben bewilligt: die Kommune Berlin 20,000 Thlr., München 20,000 Ffr., Leipzig 3000 Thlr. und für Metz 1000 Thlr. — Die Zahl der während der Belagerung von Straßburg gefallenen französischen Soldaten wird auf 1800 angegeben. — In Straßburg hat man außer 1070 Geschützen auch 12,000 Schrapnellgewehre, 6000 Jtr. Munition und 50 Eisenbahnlokomotiven vorgefunden.

Brüssel, 7. Oktober 1870. Die heutigen Zeitungen bringen die überraschende Nachricht, daß General Bourbaki, beauftragt der Kommandirende der französischen Garden, und durch seinen tollkühnen Muth, gepaart mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit, ganz besonders hervorzuheben, auf seiner Rückreise von London nach Metz Brüssel berührt habe. Es muß also dem ebenfalls eingeschlossenen französischen Boudaki doch gelungen sein, aus Metz zu entkommen und es ist ihm zuzutragen, daß er trotz der durch die deutschen Truppen gebildeten Gürtels auch wieder, nach glücklicher Auslieferung eines ihm vielleicht geordneten Auftrages, nach Metz hineingelangen wird.

Ferrieres, 7. Oktober 1870. Da in Frankreich alles Chaos ist und noch für geraume Zeit Chaos bleiben zu wollen scheint, so ist dem Generalstabe der Plan allen Ernstes ins Auge gefaßt, die eroberten Theile Frankreichs den nächsten Winter über deutschseits auch für den Fall besetzt zu halten, daß Paris genommen wird.

Marzelle, 7. Oktober 1870. Heute ist Garibaldi hier angekommen.

### Im Patrizierhause.

Novelle von v. Borgstede.

(1. Fortsetzung.)

„Sie sind pünktlich, Frau Tochter,“ begann der alte Herr, einen befriedigten Blick auf die weiße Hand auf seinem Arm werfend, an der der Ehoring bligte; „das freut mich. Man muß den Leuten ein gutes Beispiel geben und sich vor Unpünktlichkeit hüten. Bitte, in diesem Saal ist das Personal versammelt.“

Und in der That standen in dem nur bei besonderen Feiertagen benutzten Gemach in zwei Reihen die Beamten des stolzen Patriziers und erwarteten die junge Frau. Jetzt durchdrönte die helle Stimme des Chefs den Raum, die darauf hinwies, daß es Tradition im Hause am Löwenbrunnen sei, ein neues Familienmitglied dem Personal vorzustellen, und jeden einzelnen aufforderte, zum Glückwunsch heranzutreten. Aber ehe der alte Buchhalter seinen Platz verlassen konnte, stand eine lichte Frauengestalt dicht vor ihm, eine schmale Hand schmiegte sich in die seine, und eine herzwinnende Stimme sagte:

„Es freut mich, in Ihnen einen treuen Beamten dieses Hauses begrüßen zu können.“

Und mit demselben freundlichen Lächeln ging Felicitas die Reihen hinab, jedem die Hand reichend, was von Herrn Christian mit gerunzelter Stirn, von Arwed mit spöttischem Lächeln beobachtet wurde. Während sich das Personal entfernte, ganz entzückt von der jungen Frau, wandte der alte Patrizier sich an Felicitas.

„Es war nie Sitte bei uns, Frau Tochter,“ sagte er herrlich, „seinen Gefährten freien Lauf zu lassen. Ich möchte auch Sie bitten, sich unseren Hausgesetzen zu fügen, da sonst Unannehmlichkeiten entstehen könnten.“

„In allem Andern, wenn es sein muß,“ und die junge

Frau hielt den durchbohrenden Blick des alten Herrn muthig aus, „nur die Gefühle meines Herzens unterstelle ich keinem Befehl.“

„Ah, und es war Ihnen Herzensbedürfniß, diese mir dienstbaren Leute so herablassend zu begrüßen?“ fragte Christian mit scharfem Spott.

„Ja, das war es!“ und Felicitas' dunkle Augen wurden vor Bewegung größer und leuchtender. „Einen Segenswunsch kann ein jeder gebrauchen, und ich vor allen. Denn,“ fuhr sie flammend vor Erregung fort, „ich bin in Ihrem Hause nicht empfangen worden wie das Weib Ihres einzigen Sohnes, nicht wie die Tochter aus altem Geschlecht, sondern wie ein Eindringling, eine Ueberlästige! Selbst der Kermis hängt einen Blumenkranz über die Thür, durch die man, vom Altar kommend, tritt; mich aber begrüßte Ruhe u. eisiges Schweigen.“

„Sind Sie endlich zu Ende?“ unterbrach der alte Handherr hier die erregte junge Frau. „Lassen Sie es sich gesagt sein, Frau Tochter, daß in diesem Hause mein Wort gilt und ich keinen Widerspruch dulde!“ Und ohne Gruß verschwand die hagere, dunkle Gestalt des Patriziers hinter der Thür, die Gatten allein lassend. Felicitas schloß es erstreckend in sich aufsteigend, es schnürte ihr die Kehle zu. Da stand der Mann, dessen Weib sie hieß, und blidte aus seinen blauen Augen halb belustigt, halb spöttisch auf sie nieder, ohne ein Wort des Beistandes, der Hilfe. Sie warf einen zürnenden Blick auf sein unbewegtes, edelgeschnittenes Gesicht, sie haßte ihn fast in diesem Augenblick; dann riß sie die Thür auf und eilte die Treppe hinauf in ihr Zimmer, die sie hinter sich verschloß.

Arwed blieb gelassen zurück, zündete sich eine Zigarre an und lächelte über die hübsche kleine Frau, die sich so ganz unbegründet erregt hatte. Allertieft war sie, das stand fest, mit ihrer schlanken Gestalt, dem feinen Gesicht mit den leuchtenden braunen Augen, und er bemerkte das erst heute. Das war aber auch nicht mehr die zaghafte, erröthende Felicitas, die ihn als Braut kaum anzublicken gewagt hatte, die auf der Reise wortlos neben ihm geiffen hatte, sondern ein festes, selbstbewußtes Weib — kein Weib! Er lächelte wieder. Er war eigentlich recht befriedigt, man würde seinen Geschmack loben, ihn beneiden, mehr verlangte er gar nicht. Er war auch bereit, eine Verständigung mit ihr zu suchen; doch dazu war noch Zeit, erst wollte er Elisabeth begrüßen und dann einen Gang in die Stadt machen. Und sorglos stieg der junge Mann in seine Wohnung hinauf und klopfte dann an die Thür seiner Schwester.

Elisabeth wollte sich erheben, um den Bruder entgegenzugehen; aber Arwed war schon lachend an ihrer Seite und hielt sie auf ihren Sitz fest.

„Guten Tag, kleine Schwester,“ sagte er, zärtlich ihre feine Hand in seine beiden Hände nehmend; „wie ist es Dir gegangen, wie geht es Dir?“

Elisabeth zog seinen hübschen Kopf lächelnd zu sich herab und küßte ihn.

„Wie immer, Arwed, wenn Du fort bist! Aber diesmal bin ich für Dein langes Fernbleiben entschädigt worden; denn Du hast mir doch eine Schwester mitgebracht.“

„Ah, Lia, Du hast Felicitas schon gesehen? Wie kam das, erzähle es mir!“ Und Arwed warf sich behaglich in einen Sessel und betrachtete die Spitzen seiner Ledersohlen.

„Ich ging bald nach Eurer Ankunft zu ihr,“ begann Elisabeth, „und fand sie in Thränen. Sie war gut und herzlich zu mir, Arwed, — Du mußt freundlich mit ihr sein,“ fuhr sie plötzlich bittend fort, die Arme um des Bruders Hals legend, — „ich habe sie schon jetzt lieb. Verprieß es mir, es kann Dir auch nicht schwer werden, Felicitas ist reizend.“

„Das verstehst Du nicht, Lia,“ sagte der junge Mann mit einem überlegenen Lächeln. „Vergleichen kann eine Frau — auch Du nicht, Elisabeth, — unmöglich beurtheilen. Nun ja, Felicitas ist hübsch, aber — nun, wie soll ich gleich sagen, Best, um Dir verständlich zu sein, sie ist — sie ist nun einmal nicht mein Fall.“

„Das verstehe ich in der That nicht,“ erwiderte das junge Mädchen traurig, ihre sanften Augen auf des Bruders schönes, gleichmüthiges Gesicht heftend; „da hast Du recht, Arwed.“

„Siehst Du, ich wußte es ja! Komm einmal her, Lia, ich will versuchen, es Dir klar zu machen!“ rief der junge Mann, sie zu sich heranziehend. „Sieh' mal, Elisabeth,“ fuhr er dann mit komischem Ernst fort, „Du bist eine herzige kleine Person, ein ganz passabler Blondkopf; aber offen gestanden, heirathen möchte ich Dich nicht.“

Fräulein Wollung drohte ihm lachend mit dem Finger.

„Das hast Du verstanden, nicht wahr?“

„Ich denke Arwed, das war doch deutlich genug.“

„Nun also, höre weiter! Ich liebe Feuer, Leidenschaft, Bewegung, das ist es, und diese kleine Felicitas scheint mir eher eine stille Natur!“

„Du könntest Dich irren.“

„Aber Arwed antwortete nicht, sondern fuhr begeistert fort: „Weißt Du, Lia, die Sängerin Mona, das war mein Ideal, ein famoseres Weib, welche Gluth, welche Gefühl!“

„Schweig, Arwed,“ bat Elisabeth ernst, „sprich nicht so frivool, das steht Dir nicht, und das verstehst Du nicht. Ich weiß nicht, ob Du die Dame noch außer den Vorstellungen gesehen hast; aber dessen kann ich Dich versichern, daß sie Dir als Deine Frau nicht zusagen würde.“

„Das kannst Du nicht so bestimmt sagen, Kleine!“

„Doch, Arwed, das kann ich,“ gab Elisabeth in zuversichtlichem Ton zurück; „denn ich kenne Dich. Vorübergehend ist eine Natur wie Fräulein Mona vielleicht recht anziehend und interessant; auf die Dauer aber kann sie unmöglich fest sein.“

„Woher hast Du denn die Weisheit, Schwesterchen?“

„Aus mir selbst, Arwed! Die Ehe ist etwas Ernstes, Heiliges, sollte ich meinen, keine Komödie, überhaupt kein Schauspiel, da giebt Herzensbildung und inneres Wesen den Ausschlag.“

„O, Du heilige Elisabeth!“

„O, Du verstoßener Sänder!“

„Ich muß Dich jetzt verlassen,“ und der junge Mann erhob sich, „ich muß mich noch nach meinen Freunden umsehen. Adieu, Lia, es bleibt doch Alles beim alten zwischen uns?“

„Natürlich, Arwed!“

Dem Mädchen heiter zunicend, verschwand Arwed, um einen Gang in die Stadt zu machen; Elisabeth aber blieb sinnend mitten im Zimmer stehen, und ein schwerer Seufzer entrang sich ihrer Brust. Ob diese beiden ihr so werthen